

nicht gut abgelöst werden kann, ist notwendige Folge dieses Zusammenhangs« (65f). Die Gründung junger Kirchen sei eben kein Umwandlungsprozess durch Reformation alter Strukturen, sondern Bekehrung von Menschen aus nichtchristlichem Hintergrund. »Die rasch wachsenden protestantischen Kirchen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas sind also ganz stark vom Wesen des erwecklichen Protestantismus bestimmt.« Und: »Der wachsende Einfluss der Pfingstbewegung und der charismatischen Bewegung besonders in Lateinamerika und der Afrikanischen Unabhängigen Kirchen in Afrika kennzeichnen eine neue Gestalt von Kirche innerhalb oder am Rande des weltweiten Protestantismus« (68f). Perspektivisch seien die rasch wachsenden Kirchen der Dritten Welt »auf dem Wege, innerhalb des Weltprotestantismus die Führung bei den Bemühungen um die Ausbreitung des Evangeliums zu übernehmen« (80f).

Was der Abhandlung von WETZEL ganz fehlt, ist eine kritische Reflexion, die über das zahlenmäßige Wachstum von Christen auf Weltniveau hinausgeht und nach einer »ökumenischen Hermeneutik« fragt, wie sie Konrad Raiser (Wir stehen noch am Anfang. Ökumene in einer veränderten Welt, Gütersloh 1994, 153ff) angesichts des Scheiterns kontextueller und traditionsorientierter Hermeneutiken anmahnt: »Was sind die hermeneutischen Kriterien, die den Prozess der Kommunikation und des gemeinsamen Streites um die Wahrheit steuern können?« Und zwar des Streites um die Wahrheit innerhalb des Christentums und mit Nichtchristen. Denn alle Erfahrung zeigt, dass die große Zahl Christen soziale und ideologische Konflikte dieser Welt nicht automatisch löst.

Münster

Ludger Weckel

Conterius, Wilhelm Djulei: *Die kirchliche Entwicklungsarbeit im Erzbistum Ende-Indonesien. Studie zu einer kirchlichen Entwicklungsarbeit im Lichte der Katholischen Soziallehre und im Verhältnis zur Mission* (Deutsche Hochschulschriften 1170), Verlag Dr. Hansel-Hohenhausen, Egelsbach 1999, 151 S.

Was wir jetzt Entwicklungsarbeit nennen, ist schon seit mehr als einem Jahrhundert auf der Insel Flores (Indonesien) und an vielen anderen Orten bekannt. Seit dem Anfang der neuen Mission auf Flores 1859 hat die katholische Kirche auch Kaffee- und Kokospflanzungen gestiftet mit dem doppelten Zweck, die neuen Christen Geld verdienen zu lassen und zugleich auch die finanzielle Lage der Mission zu verbessern. Schwestern aber auch Priester (wie der berühmte F. Le Cocq d'Armandville, gest. 1896) und Brüder haben für Verbesserung der Krankenversorgung gearbeitet. Vor allem aber hat die Mission sich um den Unterricht bemüht. 1913 hat die Holländische Kolonialregierung sogar die vollständige Verantwortung für die Insel Flores auf diesem Gebiet der Mission übertragen, wie sie das für die Insel Sumba der Protestantischen Mission getan hatte.

Von seiner Dissertation in Sankt Augustin hat CONTERIUS nur zwei von sechs Kapiteln publiziert. Inhaltsverzeichnis und Literaturverzeichnis der originellen Dissertation nehmen die Seiten 7–18 und 126–151 ein. Auf knapp 110 Seiten lässt dieses Buch die frühere Geschichte hinter sich und beginnt mit dem Jahr 1965, mit den neuen Verhältnissen zwischen Regierung und Mission, nicht nur in Indonesien sondern auch in Deutschland. Hatte es etwas mit Säkularisierung in Deutschland zu tun, dass Entwicklungshilfe als selbständige Aktivität promoviert wurde? Die indonesische Regierung von Suharto hat zwischen 1969–1999 Politik gemacht unter dem Leitfaden von sechs Fünf-Jahres-Entwicklungsplänen (zusammengefasst auf S. 81–87). In dem Stichwort Entwicklung haben beide sich gefunden. Obwohl der erste Flores-Timor-Plan für die Periode 1966–1970 eine integrale sozialökonomische Entwicklung als Ziel hatte, war die praktische Implementation doch ziemlich traditionell: der schulische und medizinische Sektor ist Schwerpunkt geblieben (57). Auch die Eigenleistung hat nicht zu wirklicher Zusammenarbeit geführt. Durch »Bestellung von Grundstücken

durch die örtlichen Behörden oder durch die Mission, Arbeitsleistung der Bevölkerung« und dergleichen wurde ein artifizielles Gleichgewicht gefunden (58). Wie die von der Regierung geplante »Entwicklung« ist auch der kirchliche Einsatz ganz einfach als bezahlte Arbeit klassifiziert worden. Darum klagt man es gebe »eine Mentalität der Mitarbeiter im kirchlichen sozialökonomischen Dienst, die ihre Aufgabe als Quell des Lebensunterhalts und nicht als Apostolatsaufgabe betrachten« (S. 73). Verschiedene Elemente sind nur Wünsche geblieben. Das ist der Fall mit der Gründung einer Wohlfahrtsstiftung der verschiedenen Religionsgruppen (S. 71).

CONTERIUS hat meistens die theologischen Grundfragen im Zusammenhang von Mission und Entwicklungshilfe studiert. Er bietet reiche Zusammenfassungen von kirchlichen Dokumenten, vor allem vom Vaticanum II, aber auch vom deutschen Misereor und der indonesischen Kirche, um das Verhältnis zwischen kirchlicher Entwicklungsarbeit und Mission zu definieren. Der Unterschied zwischen den alten Theorien und der Praxis der indirekten Missionsmittel und der neuen Entwicklungshilfe ist vielleicht doch teilweise nur eine Sache des Wortlautes. Die praktischen Konsequenzen konnten in diese Excerptae dissertatione nur ganz allgemein angedeutet werden. Nach Terminologie und auch Finanzierung sind Entwicklungshilfe und christliche Verkündigung in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr getrennt worden. Das war nur teilweise die indonesische, sondern vor allem die europäische Veränderung. CONTERIUS mahnt uns, diesem Thema in der Missiologie weiterhin nachzugehen.

Utrecht

Karel Steenbrink

Elberfeld, Rolf: *Kitaro Nishida (1870–1945). Moderne japanische Philosophie und die Frage nach der Interkulturalität* (H. Kimmerle / R. A. Mall (ed.), Studien zur Interkulturellen Philosophie 10). Rodopi, Amsterdam–Atlanta, GA 1999, 314 S.

Nishida, Kitaro: *Logik des Ortes. Der Anfang der modernen Philosophie in Japan*. Übersetzt und hg. von Rolf Elberfeld, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1999, 310 S.

Mit der Arbeit über den nach wie vor als Gründer der neuzeitlichen japanischen Philosophie angesprochenen Kitaro Nishida (1870–1945) und einer Reihe von überzeugenden Übersetzungen japanischer Texte des Philosophen wird deutlich, dass wir in Rolf ELBERFELD einen erstklassigen Vermittler im Ringen um das Verstehen der Kulturen vor uns haben. Seine unter Leitung von Heinrich Rombach und dessen Würzburger Kollegen Ryosuke Ohashi entstandene Promotion vermittelt nicht nur einen Zugang zu dem japanischen Denker, sondern auch wichtige Instrumente eines interkulturell orientierten Denkens. Die Schwierigkeit des Umgangs mit Nishida arbeitet ELBERFELD bereits in der Einleitung heraus. Sie beruht nicht zuletzt auf der Tatsache, dass der Abendländer in ihm nicht direkt einem asiatischen Weisheitslehrer begegnet, sondern einem Asiaten, der sich seinerseits Zugänge zum westlichen Denken zu verschaffen sucht. Die damit im Denken Nishidas sich vollziehende Begegnung von westlichem und ostasiatischem Denken und entsprechender Welterfahrung kann folglich nicht ohne Anstrengung erschlossen werden. Für diese Anstrengung ist ELBERFELD selbst schon deshalb bestens vorbereitet, weil er sich parallel zu seinen philosophischen Studien eingehend mit der japanischen Sprache in Wort und Schrift beschäftigt hat. Das wiederum hat zur Folge, dass die Beschäftigung mit Nishida nicht von einer engen fachphilosophischen Einstellung geprägt ist, sondern aus der sprachlichen Kompetenz heraus die unterschiedlichen kulturellen, geschichtlichen und politischen Voraussetzungen der Lebens- und Denkgeschichte Nishidas mitbedenkt. Damit richtet sich die Aufmerksamkeit zugleich auf das heute vielbesprochene Problem der Interkulturalität, die Arbeit selbst sprengt dabei die Grenzen geisteswissenschaftlicher Disziplinen. Zwei Beobachtungen begleiten die Arbeit: Einmal wirkt die europäische Moderne heute in der Europäisierung der Welt, sodann aber wirkt diese auf Europa